

Lüders, Manfred

Von Klassen und Schichten zu Lebensstilen und Milieus. Zur Bedeutung der neueren Ungleichheitsforschung für die Bildungssoziologie

Zeitschrift für Pädagogik 43 (1997) 2, S. 301-320



Quellenangabe/ Reference:

Lüders, Manfred: Von Klassen und Schichten zu Lebensstilen und Milieus. Zur Bedeutung der neueren Ungleichheitsforschung für die Bildungssoziologie - In: *Zeitschrift für Pädagogik* 43 (1997) 2, S. 301-320 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-69843 - DOI: 10.25656/01:6984

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-69843>

<https://doi.org/10.25656/01:6984>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Zeitschrift für Pädagogik

Jahrgang 43 – Heft 2 – März/April 1997

Essay

- 187 ULRICH HERRMANN
Können wir Kinder verstehen? Rousseau und die Folgen

Thema: Kritik der Werterziehung

- 199 GEORG HANS NEUWEG
Kritische Rationalität und „Werte-Erziehung“
- 219 SÖNKE ABELDT
Das Problem Solidarität. Perspektiven der pädagogischen Ethik und der Kritischen Theorie

Thema: Einheitlichkeit und Differenzierung

- 241 PETER M. ROEDER
Binnendifferenzierung im Urteil von Gesamtschullehrern
- 261 GERHART NEUNER
Das Einheitsprinzip im DDR-Bildungswesen
- 279 ANKE HUSCHNER
Vereinheitlichung und Differenzierung in der Schulentwicklung der SBZ und DDR

Diskussion: Bildungsforschung

- 301 MANFRED LÜDERS
Von Klassen und Schichten zu Lebensstilen und Milieus. Zur Bedeutung der neueren Ungleichheitsforschung für die Bildungssoziologie
- 321 MARTIN WELLENREUTHER
Willkommen Mr. Chance. Methodologische Betrachtungen zur Güte empirischer Forschung in der Pädagogik, diskutiert vor allem an der neueren Untersuchung über Gewalt von Heitmeyer u. a. (1995)

Besprechungen

- 335 BERND-REINER FISCHER
Dietrich Hoffmann/Karl Neumann (Hrsg.): Erziehung und Erziehungswissenschaft in der BRD und der DDR. Band 1: Die Teilung der Pädagogik (1945–1965); Band 2: Divergenzen und Konvergenzen (1965–1989); Band 3: Die Vereinigung der Pädagogiken (1989–1995)
- 342 HANS-WERNER FUCHS
Gert Geißler/Ulrich Wiegmann: Pädagogik und Herrschaft in der DDR. Die parteilichen, geheimdienstlichen und vormilitärischen Erziehungsverhältnisse
- 345 HANS-ULRICH GRUNDER
Fritz-Peter Hager/Daniel Tröhler (Hrsg.): Pestalozzi – wirkungsgeschichtliche Aspekte. Dokumentationsband zum Pestalozzi-Symposium 1996
- 349 BEATE TRÖGER
Johann Heinrich Pestalozzi: Sämtliche Werke und Briefe auf CD-ROM

Dokumentation

- 353 Pädagogische Neuerscheinungen

Von Klassen und Schichten zu Lebensstilen und Milieus

Zur Bedeutung der neueren Ungleichheitsforschung für die Bildungssoziologie

Zusammenfassung

Angesichts des sozialen Wandels wird die weitere Verwendung des Schichtenmodells als Fokus der aktuellen Bildungssoziologie und Ungleichheitsforschung kritisiert. Der Autor führt dagegen Modelle aus der Lebensstil- und Milieuforschung der empirischen Sozialforschung an. Mit diesen Modellen könnten die vielfältigen Reaktionsmöglichkeiten sich ausdifferenzierender Gruppierungen erfaßt werden. Es werden zwei Studien vorgestellt, die Individualisierung, Milieuspezifität und Lebenswelt ins Zentrum ihrer Überlegungen stellen. An ihnen zeigt der Autor einerseits, daß es weiterhin Klassen- und Schichtenstrukturen gibt, deren handlungsbestimmende Determinanten andererseits nicht überschätzt werden dürfen.

Die Bildungssoziologie arbeitet bis heute noch weitgehend mit Schichtenmodellen, um mögliche sozialstrukturelle Effekte im Bildungssystem, insbesondere die Reproduktionsrate sozialer Ungleichheit, zu ermitteln. Die Schwächen des Verfahrens sind mehr oder weniger bekannt; abgesehen davon, daß ein Modell „repräsentativer Chancengleichheit“ zugrunde gelegt wird und „Leistungsaspekte ausgeblendet bleiben“ (WEISHAUPT u. a. 1988, S. 151), geschieht die Zuordnung der Schüler zu bestimmten Schichten in der Regel anhand der Erhebung nur eines Merkmals, des Berufs des Familienvorstandes. Die Einfachheit des Verfahrens bedingt, daß ihm für die weitere soziologische Aufklärung des jeweils dargelegten Zusammenhangs von sozialer Herkunft und Schulerfolg ein nur geringer Erklärungswert zugesprochen werden kann (HECKHAUSEN 1975; RODAX/SPITZ 1978; HRADIL 1987; STEINKAMP 1991; für die jüngere internationale Diskussion: SÜNKER/TIMMERMANN/KOLBE 1994); genau genommen leistet es nicht mehr, aber natürlich auch nicht weniger als die repräsentativ-statistische Darstellung herkunftsspezifischer Bildungschancen (BÖTCHER 1991, S. 151).

Angesichts des sozialen Wandels der modernen Gesellschaft muß jedoch auch diese Leistung immer fragwürdiger erscheinen. Vertikale Strukturen wie Klassen- und Schichtengefüge bestimmen das Leben der Menschen heute offenbar weit weniger als die Zugehörigkeit zu bestimmten Lebensstilgruppierungen und sozialen Milieus. Die Forschung, insbesondere die Wahl- und Konsumforschung, hat sich auf den sozialen Wandel mit der Entwicklung differenzierterer Verfahren der Sozialstrukturanalyse eingestellt. Es sind Modelle entwickelt worden, die neben vertikalen auch horizontale Dimensionen sozialer Ungleichheit erfassen. Vor allem Modelle der Lebensstil- und Milieuforschung sind hinzugekommen. Sie integrieren *sozialstrukturelle* und *sozialkulturelle* Daten, um die vielfältigen Reaktionsmöglichkeiten differenter Lebensstilgruppierungen und sozialer Milieus auf ähnliche und unterschiedliche Soziallagen darstellen zu können.

Zwei Gründe mögen dafür ausschlaggebend sein, daß sich die Bildungssoziologie bis heute kaum auf den sozialen Wandel der modernen Gesellschaft eingestellt hat.¹ Zunächst ist zu konstatieren, daß die Bildungssoziologie ein relativ unkritisches Verhältnis zu ihren eigenen Daten hat; bestimmte Inkonsistenzen, die durchaus darauf hinweisen, daß auch für das Bildungssystem mit Auswirkungen des Prozesses sozialstruktureller und sozialkultureller Differenzierung zu rechnen ist, werden kaum gesehen, und man ist weit davon entfernt, sie zum Anlaß für die Einführung alternativer Theoriekonzepte und neuer Forschungsmethoden zu nehmen. Statt dessen wird hervorgehoben, daß die soziale Herkunft, gemessen am Beruf des Familienvorstandes, nach wie vor die bedeutendste Erklärungsgröße für den Schulerfolg sei und die Modernisierung des Bildungssystems keinen Abbau der schichtenspezifischen Ungleichverteilung der Bildungschancen bewirkt habe. Wichtiger als dies ist jedoch, daß sich die Bildungssoziologie durch den Befund der Diversifizierung und Pluralisierung von Lebenslagen und Lebensstilen offenbar in ihrer disziplinären Identität, die sie aus der Darstellung sozialer Ungleichheiten im Bildungssystem bezieht, bedroht sieht. Wenn nicht mehr Klassen und Schichten, sondern Lebensstilgruppierungen und soziale Milieus die erhebungsrelevanten Gruppen sind, dann, so der Verdacht, kann dies nur auf eine Neutralisierung der Frage sozialer Ungleichheit zu einer Frage bloßer sozialer Differenzierung hinauslaufen (HANSEN/ROLFF 1990; STEINKAMP 1991; GEISSLER 1992). Dieser Verdacht scheint sich für die Bildungssoziologie im übrigen dadurch zu bestätigen, daß die Befunde einer zunehmenden sozialstrukturellen und sozialkulturellen Differenzierung einen erneuten soziologischen Grundlagenstreit über die Struktur der Sozialstruktur und das Verhältnis von Struktur und Handlung ausgelöst haben, in dessen Verlauf es zu einer weiteren Abwertung der Bedeutung vertikaler Dimensionen sozialer Ungleichheit gekommen ist. Ich erinnere nur an U. BECK, der die These der Konstitution einer radikalmodernen Gesellschaft, „jenseits von Stand und Klasse“ formuliert und die Zeitdiagnose gestellt hat, daß sich die Gegenwartsgesellschaft in einem Zustand kollektiver Individualisierung befinde, oder an R. INGLEHART und D. BELL, die einen grundlegenden Wertewandel diagnostiziert haben, dem Klassenkonflikt keine besondere Bedeutung mehr einräumen und vom Eintritt einer Kulturkrise sprechen.

Ich will im folgenden zeigen, daß das Bildungssystem keine Sonderrolle einnimmt und genauso wie die Familie (GRUNDMANN/HUININK 1991), das ökonomische System (BECKER/NOWAK 1985) und das politische System (GLUCHOWSKI 1987) von den Auswirkungen des sozialen Wandels betroffen ist. Zugleich interessiert mich jedoch die Beantwortung der Frage, ob sich die Bildungssoziologie auf den sozialen Wandel einstellen kann, ohne ihre disziplinäre Identität einzubüßen. Für die Beantwortung dieser Frage ist es m. E. erforderlich, sowohl das Ausmaß des sozialen Wandels näher zu bestimmen als auch alternative Forschungskonzepte, hier die Konzepte der Lebensstil- und Milieuforschung, zu studieren. Man muß sich darüber verständigen, ob die vertikalen Strukturen sozialer Ungleichheit tatsächlich an Bedeutung verloren haben, ob die Thesen der Erosion von Klassen- und Schichtenstrukturen bzw. des Eintritts einer Kulturkrise zutreffend sind; und es ist zu klären, wie die Lebensstil- und Milieufor-

1 Im Unterschied z. B. zur Jugendsoziologie: HEITMEYER u. a. (1995).

schung arbeitet, wie ihre Modelle konzipiert sind, welche Daten für die Identifikation gesellschaftlicher Großgruppen erhoben werden. Ich vertrete hier die These, daß der empirische Befund der Differenzierung von Lebenslagen und Lebensstilen sowie die Einzelbefunde, die sich aus der soziologischen Beschreibung der verschiedenen Lebensstilgruppierungen gewinnen lassen, nicht ausreichen, um die Auffassung zu begründen, die moderne Gesellschaft befinde sich im Zustand entweder der Klassenlosigkeit oder der kulturellen Krise. Ich meine jedoch, daß die Lebensstil- und Milieuforschung derzeit über die besseren Modelle der Klassen- und Schichtenanalyse verfügt als die klassische Klassen- und Schichtenanalyse und für die empirische Sozialforschung – auch in Gestalt der Bildungssoziologie – ein Gewinn ist bzw. sein könnte.

Zur Begründung meiner Thesen gehe ich wie folgt vor. Zunächst wird kurz referiert, welche Erscheinungsformen des sozialen Wandels die Wahl-, Markt- und Ungleichheitsforschung zur Entwicklung neuer Methoden veranlaßt haben (1). Zweitens ist im Interesse der Diskussion der Strukturfrage darzulegen, wie U. BECK, R. INGLEHART und D. BELL den sozialen Wandel westlicher Wohlfahrtsstaaten soziologisch erklären und deuten (2). Drittens werde ich zwei empirische Lebensstil- und Milieustudien über „Lebensstile und Wandel der Wählerschaft in der Bundesrepublik Deutschland“ (GLUCHOWSKI 1987) sowie über „Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel“ (VESTER/OERTZEN u. a. 1993) vorstellen (3). Viertens sind einige theoretische und methodologische Schlußfolgerungen zu ziehen, um die Grenzen des sozialen Wandels zu bestimmen und die Konzeption der Lebensstil- und Milieuforschung näher zu charakterisieren (4). Fünftens will ich auf die Frage der bildungssoziologischen Relevanz der Lebensstil- und Milieuforschung eingehen und zeigen, daß auch für das Bildungssystem mit bestimmten Auswirkungen des sozialen Wandels zu rechnen ist (5).

1. Sozialer Wandel und die Grenzen der klassischen Sozialstrukturanalyse

Daß die klassischen Verfahren der Sozialstrukturanalyse und Ungleichheitsforschung im Zuge des sozialen Wandels westlicher Wohlfahrtsgesellschaften erheblich an Aussagekraft eingebüßt haben, wird selbst von Anhängern und Vertretern der Klassen- und Schichtenanalyse kaum noch bestritten.² Welche gesellschaftlichen Veränderungen zur Abstumpfung der klassischen Instrumentarien der empirischen Sozialstrukturanalyse geführt haben, ist mehrfach dargelegt worden.³ In der Regel werden die „neuen sozialen Bewegungen“ (BRAND/BÜSSER/RUCHT 1983), das Auftreten eines „neuen Konsumenten“ (BEKKER/NOWAK 1985) und der sukzessive „Bedeutungswandel sozialer Ungleichheit“ (MÜLLER 1992, S. 35) genannt.

Das Aufkommen der neuen sozialen Bewegungen und die Konstitution neuer politischer Parteien hat sich vor allem in der Wahlforschung bemerkbar gemacht.

2 Vgl. z. B. R. GEISSLER: „Langfristiger sozialstruktureller Wandel hat die Schichtstruktur verändert. Schichten haben an gesellschaftlicher Bedeutung verloren, sie sind weniger gut sichtbar, ihre Konturen teilweise verschwommen“ (1990, S. 98).

3 Vgl. BECK 1983, 1986; HRADIL 1987; MÜLLER 1992.

Bis Ende der siebziger Jahre konnte für die Durchführung von Wahlanalysen noch von einer klassen- bzw. schichtenspezifischen Links-Rechts-Polarisierung der Wählerschaft ausgegangen werden (INGLEHART 1983, 1989). In der Wahlforschung wurde folgerichtig mit Wählertypologien gearbeitet, die wie das Schichtenmodell geeignet waren, die Links-Rechts-Polarisierung der Wählerschaft mit typischen Merkmalen sozialer Schichtung zu verknüpfen und hieraus Wahlprognosen abzuleiten. Seit der parlamentarischen Präsenz der neuen Parteien mußten die Wahlforscher jedoch die Beobachtung machen, daß sich das Wahlverhalten der Wähler verändert hat, daß es zunehmend mehr Wechselwähler gibt und daß verstärkt von der Möglichkeit des Stimmensplittings Gebrauch gemacht wird (GLUCHOWSKI 1987, S. 19 f.). Wenn aber Personen in vermeintlich konstanten sozialen Positionen gleichzeitig oder kurzfristig heterogene politische Voten abgeben, kann deren Wahlverhalten nicht länger mit sozialstrukturellen Wählertypologien erklärt und prognostiziert werden. Für diese Typologien muß vielmehr angenommen werden, daß sie überholt sind, weil die „Prägestkraft der Sozialstruktur auf die Wahl der großen Parteien“ (ebd., S. 21) nachgelassen hat.

In der Markt- und Marketingforschung sah man sich bereits in den siebziger Jahren mit dem Problem konfrontiert, daß Klassen- und Schichtenmodelle kaum noch geeignet waren, das Konsumverhalten der Konsumenten vorherzusagen (SCHEUCH 1977; Spiegel-Verlag 1986). Das Hauptproblem ist, daß die klassischen Verfahren der Sozialstrukturanalyse für die Differenzierung gesellschaftlicher Großgruppen nur soziodemographische Daten (Geschlecht, Alter, Schulbildung, Beruf, Einkommen) erheben, von möglichen Statusinkonsistenzen aber absehen und Wertvorstellungen ganz ausblenden. SCHEUCH nimmt an, daß „mehr als die Hälfte aller Bundesdeutschen“ statusinkonsistent ist und die Mehrheit der Bevölkerung Konsumgewohnheiten an gruppenspezifischen Wertvorstellungen ausbildet (SCHEUCH 1977, S. 36 ff.). Die Entwicklung eines primär wertorientierten Konsumverhaltens erklärt sich nach SCHEUCH aus der Tatsache eines gesteigerten materiellen Wohlstandes. Insbesondere die in den sechziger und siebziger Jahren erzielten Einkommensverbesserungen hätten zu einem relativen Rückgang schichtenspezifischer Konsumgewohnheiten geführt und eine horizontale Differenzierung der Sozialstruktur ermöglicht: „Die Einkommensabhängigkeit des Konsums vieler Güter ist ... erheblich zurückgegangen ... Der Unterscheidung nach oben und unten, der vertikalen Differenzierung, entspricht eine Differenzierung jeweils in einer Schicht, die horizontale Differenzierung“ (ebd., S. 35 f.).

Auch in der Ungleichheitsforschung sind die klassischen Methoden fragwürdig geworden. Geld, Prestige, Macht und Bildung sind zwar trotz Wirtschaftswachstum, Sozialpolitik und Bildungsexpansion seit über 30 Jahren konstant ungleich verteilt – ein Umstand, der für die dauerhafte Relevanz von Klassen- und Schichtenanalysen spricht –, aber es sind „neue“ Ungleichheiten hinzugekommen, die von diesen Verfahren nicht erfaßt werden und z. T. jenseits eines vertikalen Ungleichheitsparameters liegen. Zu den „neuen“ Dimensionen sozialer Ungleichheit zählen vor allem Arbeits-, Freizeit- und Wohnbedingungen sowie Arbeitsplatz-, Gesundheits- und Altersrisiken. Zudem gewinnen zugeschriebene und natürliche Merkmale wie Rasse, Hautfarbe, Geschlecht, Alter, Geburtszeitraum und körperliche Behinderung für die Erfahrung von Bevorzugungen und Benachteiligungen zunehmend an Bedeutung (HRADIL 1987).

2. Erklärungen und Deutungen

Das Auftreten der genannten Phänomene, die insgesamt zu einem Verlust des Erklärungs- und Prognosegehalts der Klassen- und Schichtenanalyse geführt haben, wird in der Soziologie relativ einheitlich auf die Entwicklung der westlichen Industrienationen zu wirtschaftlich prosperierenden Wohlfahrtsstaaten zurückgeführt. Kontroversen ergeben sich vor allem bei der Beantwortung der Frage, wie die Auswirkungen dieser Entwicklung im Rahmen einer soziologischen Zeitdiagnose zu bewerten sind. Während z.B. BECK einen kollektiven Individualisierungsprozeß zu beobachten meint, sprechen INGLEHART und BELL von Wertewandel und kultureller Krise. Ich will beide Positionen kurz vorstellen.

BECK beschreibt den sozialen Wandel der westlichen Industrienationen zu wirtschaftlich prosperierenden Wohlfahrtsstaaten als einen klassenübergreifenden Fahrstuhleffekt. Der Fahrstuhleffekt habe die dreifache Konsequenz, daß erstens der lebensgestaltende Einfluß von Klassen- und Schichtenbindungen zurückgeht, zweitens ein Prozeß der Individualisierung und Diversifizierung von Lebenslagen und Lebensstilen in Gang kommt und drittens die klassischen Verfahren der Sozialstrukturanalyse für die Darstellung der gesellschaftlichen Realität untauglich werden (BECK 1986, S. 122). BECK geht davon aus, daß vor allem sozialstaatliche Maßnahmen, die die Risiken der Lohnarbeit wirksam abfedern, und allgemeine Zuwächse in den Bereichen Einkommen, Massenkonsum, soziale Sicherheit, Bildung, Mobilität, Freizeit und Lebenszeit die von MARX und WEBER beschriebenen Prozesse der Klassenbildung bzw. der Bildung und Reproduktion ständischer Gemeinschaften blockieren. „Die Durchschlagskraft des Individualisierungsprozesses (muß) umgekehrt proportional zu den Möglichkeiten der Klassenformierung (im Sinne von MARX) und der Verbindlichkeit subkultureller Lebensstile und Verkehrsformen (im Sinne von WEBER) begriffen werden“ (BECK 1983, S. 52).

Die Folgen des Individualisierungsprozesses werden von BECK durchaus ambivalent eingeschätzt. Insbesondere will er die Konstitution einer sozusagen „klassenlosen Herrschaftsgesellschaft“ (RITSERT 1987, S. 5) nicht mit einem Vorgang der Emanzipation der Individuen verwechselt wissen. Der Umstand, daß der Individualisierungsprozeß unter der Bedingung einer institutionalisierten Wohlfahrtspolitik zustande kommt, bewirkt seines Erachtens eine zunehmende Auslieferung an „Außensteuerung und -standardisierung“ (BECK 1986, S. 212) und damit eine allgemeine Erschwerung der Möglichkeit einer individuell-autonomen Existenzführung. Zugleich räumt BECK jedoch ein, daß das Absinken der Determinationskraft sozialer Strukturen auch Handlungs- und Entscheidungsspielräume eröffnet hat: Es können zunehmend mehr Entscheidungen getroffen werden, die „die gewohnten Polarisierungen der traditionellen Klassenzugehörigkeit“ (BECK 1983, S. 56) unterlaufen. Individualisierung bedeutet für BECK deshalb auch, „daß die Biographie der Menschen aus vorgegebenen Fixierungen herausgelöst, offen, entscheidungsabhängig und als Aufgabe in das individuelle Handeln jedes einzelnen gelegt wird“ (ebd., S. 58).

Im Unterschied zu BECK gehen INGLEHART und BELL von der Vorstellung eines „kulturellen Umbruchs“ aus. Zahlreiche empirische Daten (vgl. INGLEHART 1977, 1979, 1989) belegen, daß es sich dabei um einen tiefgreifenden Prozeß der

Verlagerung von Wertprioritäten handelt.⁴ Sogenannte materialistische Werthaltungen, die für Versorgungs- und Sicherheitsbedürfnisse stehen, haben an Bedeutung verloren und sind vor allem von den Mitgliedern der Nachkriegsgenerationen (Kohorteneffekt) durch postmaterialistische Gemeinschafts- und Selbstentfaltungswerte ersetzt worden. INGLEHART erklärt den Wertewandel mit MASLOWS Theorie des Bestehens einer Bedürfnishierarchie und der Annahme, daß die Priorität bestimmter Bedürfnisse eine Funktion der Befriedigungsmöglichkeiten sozioökonomischer Umwelten ist. Demnach verschieben sich die Wertprioritäten in Abhängigkeit von der Verfügbarkeit bestimmter Güter; gering geschätzt wird, was im Überfluß vorhanden, hoch geschätzt, was knapp ist. Das Vorherrschen materialistischer Werthaltungen bei den Vorkriegs- und Kriegsgenerationen ergibt sich so gesehen aus der für diese Generationen unausweichlichen Erfahrung materieller und politischer Notlagen; dagegen verweisen die für die Nachkriegsgenerationen typischen postmaterialistischen Werthaltungen auf materiellen Wohlstand und politische Sicherheit als sozioökonomische und politische Bedingungen des Aufwachsens. BELL spricht von einer „typischen Spaltung der Generationen in die ältere, die in einer Zeit des Mangels und der Arbeitslosigkeit aufgewachsen ist, weshalb ihr Materialismus und Sicherheit als oberste Werte gelten, und die jüngere, die, in einer Zeit des Überflusses groß geworden, die Notwendigkeit des Engagements sowie die Wichtigkeit der geistigen und ästhetischen Belange, d. h. sog. ‚nachbürgerliche‘ Werte betont“ (BELL 1985, S. 16f.).

Während nach Ansicht INGLEHARTS (1983) der zu beobachtende Wertewandel primär eine Entschärfung des Klassenkonflikts anzeigt, bedeutet er nach BELL außerdem den Beginn eines Prozesses der Selbstaufzehrung der Moderne. BELL zufolge verlieren gerade die Werteinstellungen an Bedeutung, die wie „Vorsorge, Fleiß und Selbstdisziplin, Hingabe an die Karriere und den Erfolg“ (BELL 1985, S. 363) kulturelle Bestandsvoraussetzungen des in den westlichen Ländern erreichten materiellen Wohlstandes bilden. BELL spricht deshalb auch von der Entstehung eines antinomischen und antiinstitutionellen Trends im Bereich der Kultur, und er nimmt an, daß dieser Trend „die schwerste Bedrohung“ für den Fortbestand der modernen Gesellschaft darstellt.

3. *Lebensstile und soziale Milieus*

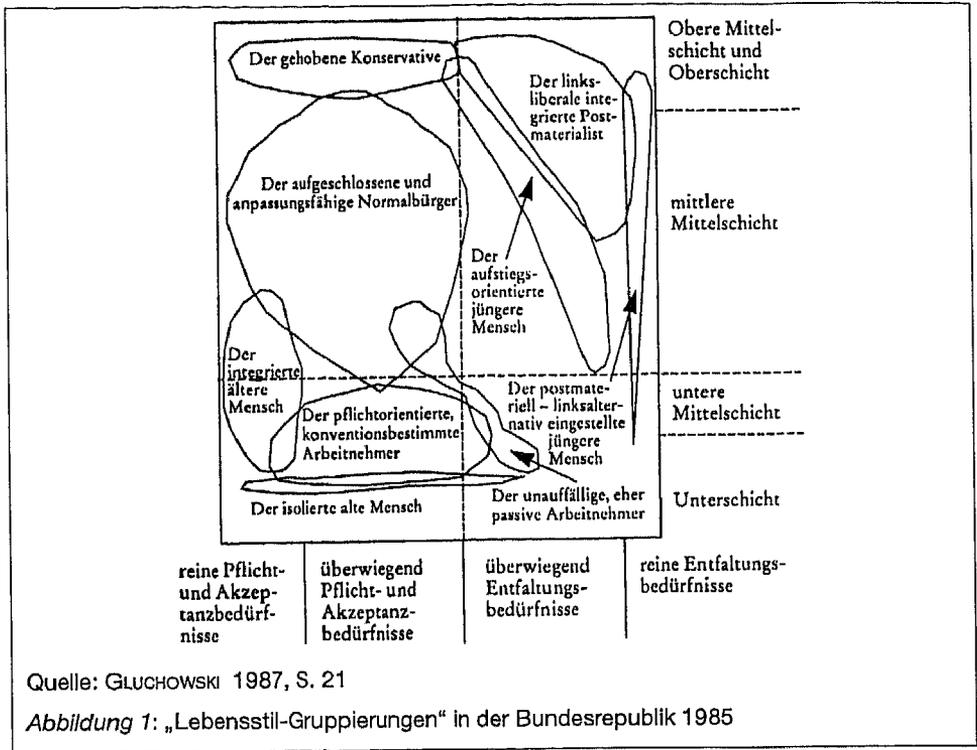
Wenn die Thesen eines relativen Bedeutungsverlustes vertikaler Strukturen realistisch sind, dann stellt sich natürlich die Frage, wie die bildungssoziologische Forschung dazu kommt, nach wie vor schichtenspezifische Schulbesuchsquoten zu ermitteln. Entweder, so möchte man schließen, jene Thesen sind überzogen, oder die bildungssoziologischen Daten müssen neu interpretiert werden oder beides. Möglicherweise aber nimmt das Bildungssystem eine Sonderrolle ein. Nur, wie könnte diese Rolle erklärt werden? Muß man etwa annehmen, daß das Bildungssystem, insbesondere aufgrund des Fortbestehens dreier Schulformen, intern Strukturen aufwertet und fortschreibt, die extern längst keine Bedeutung

4 Für die Diskussion im deutschsprachigen Raum vgl. KLAGES/KMIECIAK (1979).

mehr haben? Bevor ich auf diese und ähnliche Fragen eingehe, möchte ich zwei neuere Lebensstil- und Milieustudien vorstellen, einerseits um eine empirische Ausgangsbasis für die Auseinandersetzung mit den Thesen BECKS, INGLEHARTS und BELLS zu gewinnen, andererseits um zu zeigen, welche forschungsmethodischen Konsequenzen die empirische Sozialforschung aus der Erfahrung des Ungültigens der alten Konzepte gezogen hat.

(1) Das erste Forschungsprojekt ist ein von P. GLUCHOWSKI für die KONRAD-ADENAUER-Stiftung durchgeführtes Projekt über „Lebensstile und Wandel der Wählerschaft in der Bundesrepublik Deutschland“ (1987). Mit der Einführung der Lebensstilforschung in die Wahlforschung reagiert GLUCHOWSKI auf die oben angesprochenen Erklärungs- und Prognosedefizite der klassischen Wählertypologien. Seinen Ausführungen läßt sich entnehmen, daß er als Ursachen für die Überforderung der alten Konzepte das von BECK behauptete Absinken der Determinationskraft sozialer Strukturen und den von INGLEHART diagnostizierten Wertewandel annimmt. Beide Vorgänge schlugen sich „sowohl in den einzelnen persönlichen Lebensbereichen der Wähler als auch in entsprechenden Anforderungen an die Politik nieder“ (ebd., S. 19). Für die Wahlforschung sei es deshalb „nicht nur notwendig, die vorhandenen sozialstrukturellen Wählertypologien weiterzuentwickeln, sondern zusätzlich durch Wählertypologien zu ergänzen, die die Lebensziele, Werthaltungen und Lebensweisen der Wähler erfassen und damit weiteren Aufschluß über ihre politische Motivations- und Bedürfnisstruktur geben“ (S. 20).

GLUCHOWSKI schlägt vor, einen „Lebenswelt-Ansatz“ zu verfolgen, der die „Betrachtung von Lebensstilen der Wähler zum Gegenstand hat“ (S. 20). Unter Lebensstilen versteht er typische, durch objektive und subjektive Faktoren bestimmte Verhaltensweisen von Individuen: „Der Begriff ‚Lebensstil‘ wird dabei sehr weit gefaßt und beinhaltet sowohl die die persönliche Lebensweise bestimmenden Grundorientierungen und Verhaltensweisen in den zentralen Lebensbereichen Berufswelt, Familie und Freizeit als auch Einstellungen zu solchen weiteren Lebensbereichen, die für das individuelle Verhalten Bedeutung erlangen können“ (S. 20). Im einzelnen gehen Daten über Bildung, Beruf, Einkommen, Wohnregion, Wohnverhältnisse, Lebensziele, Wertvorstellungen, Arbeitsmoral, Freizeitverhalten, Familiensinn, Konsumverhalten, Modeorientierung und Einstellungen zu Technik, Fortschritt, Religiosität, Staat und Politik in die Lebensstiltypologie ein (Abbildung 2). Im folgenden sollen nur die Ergebnisse der Studie wiedergegeben werden, die über die zunehmende horizontale Differenzierung der Sozialstruktur der BRD Auskunft geben. Weiterführende Ergebnisse und Schlußfolgerungen, die sich auf die speziellen Fragen der Wahlforschung beziehen, lasse ich unberücksichtigt. Abbildung 1 zeigt, welche Lebensstilgruppierungen ermittelt werden konnten und wie sich diese Gruppierungen in einem soziale Schichten und Werthaltungen unterscheidenden Soziogramm der Gesellschaft der BRD anordnen. GLUCHOWSKI hat für jede der ermittelten Gruppen eine detaillierte Beschreibung gegeben, die ich im Interesse einer übersichtlichen Darstellung ausgewertet und in Tabellenform zusammengefaßt habe: Abbildung 2 dokumentiert, wie sich die erhobenen Daten auf die einzelnen Lebensstilgruppierungen verteilen.



(2) Das zweite Forschungsprojekt, das ich hier vorstellen möchte, ist von M. VESTER, P. v. OERTZEN, H. GEILING, TH. HERMANN und D. MÜLLER für das Institut für Politische Wissenschaften der Universität Hannover durchgeführt und von der Volkswagen-Stiftung finanziert worden. Ausgangspunkte für die Konzeption des Projekts waren ebenfalls INGLEHARTS und BECKS „Thesen des Wertewandels und der Individualisierung der Lebensstile“ (VESTER u. a. 1993, S. 14). Nach Ansicht der Autoren fehlt seit dem „Niedergang der herkömmlichen Schichtungs- und Klassentheorien“ eine „Gesamtlandkarte“ der sozialen und politischen Verhältnisse der BRD; „Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel“ steht für den Versuch, dieses Defizit zu beheben (ebd., S. 16).

Bemerkenswert ist, daß VESTER u. a. bestimmte theoretische Folgeprobleme, die mit der These des Niedergangs der Klassen- und Schichtenanalyse impliziert sind, gesehen und bearbeitet haben. Insbesondere wird die Frage erörtert, wie denn die Vermittlung von Sein und Bewußtsein, von Sozialstruktur und Handlung gedacht werden muß, wenn das soziale und politische Verhalten der Individuen nicht länger aus deren Zugehörigkeit zu bestimmten Klassen oder Schichten erklärt werden kann. Die Antwort gibt ein Dreiebenenmodell, das zwischen sozialen Lagen, Mentalitäten und sozialen Milieus unterscheidet. Der Ausdruck „soziale Lage“ steht dabei für alle objektiven Merkmale, die eine soziale Position definieren, der Ausdruck „Mentalität“ für die individuelle Verfügung über Deutungs- und Handlungsmuster, der Ausdruck „Milieu“ für soziale Gruppen, deren Mitglieder über ähnliche Mentalitäten verfügen, typische Lebensstile ausgebildet haben und identische Abgrenzungsstrategien gegenüber anderen

	Der aufstiegsorientierte jüngere Mensch	Der postmaterial-links-alt. eingest. Mensch	Der links-lib., integrierte Postmaterialist	Der unauffällige, eher passive Arbeitnehmer	Der pflichtorientierte, konventionsbest. Arbeitneh.	Der aufgeschlossene und anpassungsfähige Normalbü.	Der gehobene Konservative	Der integrierte ältere Mensch	Der isolierte alte Mensch
Anteil %	10	5	10	13	11	25	11	11	4
Alter \bar{x}	33	28	über 28	34	45 - 60	46 - 60	52	64	68
Familienstand	4/5 verh. + Kinder	vorw. ledig	verh. + Kinder		Kinder a. d. Haus	Kinder a. d. Haus	Kinder n. i. Haus	Kinder a. d. Haus	
Bildung	mittlerer Abschluß	75% Abitur	43 % Abitur	66% Hauptschule.	80 % Volksschule	Durchschnitt	25 % Abitur	niedrig	niedrig
Beruf	Angestellte	2/3 noch in Ausbildung	Angestellte, Beamte	Arbeiter, Angestellte	45 % Arbeiter	Durchschnitt	selbständig, höh. Ang.		
Einkommen			sehr hoch	gering	gering	Durchschnitt	sehr hoch		
Wohngebiet		Universitätsstadt	Großstadt	Großstadt	kleine Gemeinde	Kleinstadt		kleine Gemeinde	kleine Gemeinde
Wohnung				Sozialwohnung	50 % Eigenheim, Sozialwhg.	60 % Eigentumswhg. od. eig. Hs.	66 % eigenes Haus		Sozialwohnung
Lebensziele	sinnerfülltes Leben, Erfolg im Beruf	Entfaltung der Persönlichkeit	Entfaltung der Persönlichkeit, Beruf und Familie	Freizeit, Konsum, Leben genießen	geordnete Verhältnisse Familie, Werterhaltung	geordnete Verh., Familie, Beruf, Selbstverwirklichung	geordnete, wohlsit. V., Fam., Beruf, hoher Lebensstandard	Familienbindung	Gesundheit, persönliche Sicherheit
Werte	Mischung aus Materialismus und Postmaterialismus	postmaterialistisch und antimaterialistisch	postmat., wenig hedonist., kein Antimat., soz. Gerechtigkeit.	keine signifikanten Wertvorstellungen	tradit. konservativ, soziale Gerechtigkeit	tradit. konservativ, Disziplin, Leistung	tradit. konservativ	tradit. konservativ	tradit. konservativ
Persönlichkeit	fühlt sich persönlichkeitsstark	große Pers., Verantwortungsbewußtsein	ausgesp. P., Verantwortungsbewußtsein	geringe Persönlichkeitsstärke	geringe P.-stärke, aber Pflichtbewußtsein	fühlt sich persönlichkeitsstark	ist persönlichkeitsstark		
Arbeitsmoral	positiv, karrierebewußt	intrinsische Motivation, Selbstverwirkl.	Qualität der Arbeit vor Position + Einkom., selbst. Arb.	Arbeit als notwendiges Übel	Arbeit als Pflichterfüllung	positiv, karrierebewußt	Ziele erreicht, Verantwortungsbewußtsein		
Familienbild	partnerschaftlich	partnerschaftlich	partnerschaftlich	undifferenziert	klass. Rollenverteilt.	klass. Rollenverteilt.	klass. Rollenverteilt.	klass. Rollenverteilt.	klass. Rollenverteilt.
Freizeit	außergew. Ereignisse	Kommunikation, Politik	geistig-kulturelle Tätigkeit	unauffällig, Sport, Fernseh	Familie	Familie, Handwerk, Vereine	Familie, Kultur	Familie	Ausruhen
Verhältnis: Beruf, Freizeit, Fam.	1. Beruf + Freizeit, 2. Familie	1. Freizeit, 2. Beruf + Familie	1. Beruf, 2. Fam. + Freizeit	1. Freizeit	1. Familie	1. Beruf, 2. Familie, 3. Freizeit	1. Beruf, 2. Familie, 3. Freizeit		
Mode	Statusmerkmal	natürliche Kleidung	Understatement	immer den letzten Schrei	unwichtig, aber Statusmerkmal, ordnl. Kleid.	wichtig, Statusmerkmal, ordl. Kleid.	geg. übertr. Modeorientierung, dez. Kleid.	Bedarfsdeckung	Bedarfsdeckung
Technik, Fortschritt	relativ wichtig	wird abgelehnt	Skepsis	undifferenziert	wichtig, aber nicht zentral	große Bedeutung	große Bedeutung	indifferent	keine Beziehung, Angst
Religiösität	unreligiös	antireligiös	unreligiös	undifferenziert	relativ unreligiös	religiös	große Bedeutung	sehr große Bedeutung	große Bedeutung
Verhältnis zum Staat	positiv	Mißtrauen	positiv und kritisch	relativ respektlos	respektvoll	sehr zufrieden	respektvoll	sehr zufrieden	geringes Vertrauen
Politisches Interesse	gering	sehr stark	groß	gering	gering, geht wählen	mäßig	stark, gut informiert	gering, geht wählen	gering

(eigene Zusammenstellung nach GLUCHOWSKI 1987, S. 21 ff.)

Abbildung 2: Charakteristik der einzelnen Lebensstilgruppierungen

Gruppen verfolgen (S. 69 ff.). Die zentrale These zur Vermittlung von Sozialstruktur und Handlung lautet, daß sich Veränderungen auf der Ebene der sozialen Lagen für die Individuen als Lernaufforderungen darstellen und daß diese Aufforderungen in Abhängigkeit von der jeweiligen Mentalität und Milieuzugehörigkeit angenommen und verarbeitet werden (vgl. VESTER 1992, S. 229).⁵

Das Projekt besteht im Kern aus drei Teilprojekten, die der Soziale-Lagen-Ebene, der Mentalitäts-Ebene und der Milieu-Ebene zugeordnet sind. Das erste Teilprojekt zielt auf die Darstellung sozialstruktureller Veränderungen in Westdeutschland seit 1950. Dokumentiert werden vor allem Daten zur Entwicklung der Einkommen und zu Veränderungen der Berufsstruktur. Das zweite, auf der Mentalitäts-Ebene angesiedelte Teilprojekt ähnelt weitestgehend der Lebensstilstudie GLUCHOWSKIS. Die Autoren setzten allerdings neben standardisierten Fragebögen auch themenzentrierte Zweigenerationeninterviews ein, um Daten über 1. Arbeit und Beruf, 2. Familie und Partnerschaft, 3. Freizeit, Lebensstil und Beziehungshandeln, 4. Gesellschaftsbild und Weltanschauung und 5. gesellschaftlich-politisches Partizipationsverhalten zu ermitteln. Die Aggregation der Daten ergibt fünf Mentalitätstypen: den humanistisch aktiven Typus, den ganzheitlichen Typus, den erfolgsorientierten Typus, den neuen Arbeitertypus und den neuen traditionslosen Arbeitertypus. Das dritte Teilprojekt untersucht die Entwicklung „neuer Bewegungsmilieus“ aus den jugendlichen Protestbewegungen der sechziger Jahre in den Räumen Hannover, Oberhausen, Reutlingen. Die Untersuchung basiert auf der Kombination der für die Mentalitätsanalysen durchgeführten Zweigenerationeninterviews mit Analysen der Veränderungen der Wirtschafts-, Sozial- und Wählerstruktur in diesen Räumen sowie mit sogenannten Milieubiographien, die auf der Basis von Oral-history-Interviews mit Expertinnen und Experten erstellt worden sind. Im folgenden sollen nur die Ergebnisse wiedergegeben werden, die für die weitere Auseinandersetzung mit den Thesen der Erosion der Klassengesellschaft und des Wertewandels relevant sind.

- VESTER u. a. können zwar bestätigen, daß sich die Gesellschaft Westdeutschlands horizontal differenziert hat; es ist zur Konstitution von Mentalitätsgruppen und sozialen Milieus (SINUS-Milieus)⁶ gekommen; aber Klassen- und Schichtenstrukturen sind weiterhin unterscheidbar. Es gibt „eine hochprivilegierte Spitze, einen gesicherten und in sich meritokratisch hierarchisierten Kern und einen Rand prekärer Soziallagen“ (1993, S. 47).
- Zahlreiche Daten sprechen allerdings dafür, daß sich eine relative Entkopplung des „Klassen-Alltagsbewußtseins von der sog. ‚objektiven‘ Lage“ vollzogen hat. Das bedeutet jedoch nicht, daß sich die Lebensstile und Mentalitäten der Bundesbürger klassenübergreifend angeglichen hätten oder völlig kon-

5 Soweit ich sehe, ist die These, daß „die Erklärung von gesellschaftlich beeinflussten Verhaltensweisen nicht ohne die Berücksichtigung der u. U. relativ eigenständigen Wahrnehmungen, Intentionen etc. der Akteure erfolgen“ (HRADIL 1992, S. 30) kann, ein Charakteristikum gerade der reflektierteren Konzeptionen der Lebensstil- und Milieuforschung. Der Milieubegriff thematisiert in diesen Konzeptionen die „Verschränkung und gegenseitige Beeinflussung“ objektiver und subjektiver Faktoren, „die Ebene, auf der bereitstehende Handlungsvoraussetzungen zu genutzten Handlungsmitteln werden“ (ebd., S. 30 ff.).

6 Die für die Zusammensetzung der SINUS-Milieus relevanten Daten sind von VESTER u. a. ebenfalls erhoben worden (Abbildung 3).

tingent wären; es gibt weiterhin signifikante Unterschiede zwischen den „Lebensstilen und Mentalitäten oberer und unterer Klassen“ (ebd., S. 42).

- Eine wichtige Ursache für die zunehmende horizontale Differenzierung der Sozialstruktur sehen VESTER u. a. in der Modernisierung der Berufsstruktur und der Expansion des Dienstleistungssektors (ebd., S. 45). Die hier Beschäftigten machen ausbildungsbedingt (höhere Schulabschlüsse) und arbeitsbedingt (Kommunikation) Erfahrungen, die zu ihrer Individualisierung⁷ beitragen und sie für die Mitgliedschaft in neuen sozialen Milieus mit postmaterialistischen Wertvorstellungen prädestinieren (Abbildung 3).
- Der Erfahrung der Individualisierung steht die Erfahrung der Deklassierung gegenüber; betroffen sind vor allem Mitglieder aus dem kleinbürgerlichen Milieu, dem Milieu der traditionslosen Arbeiter und dem traditionellen Arbeitermilieu (Abbildung 3). Ein Teil der Deklassierten, bei dem neben der Systemintegration auch die Sozialintegration versagt, wendet sich „enttäuscht-apatich“ bzw. „enttäuscht-aggressiv“ von der Gesellschaft ab und rechtsradikalen Parteien zu.

Habitus	modernisiert 14% → 20%	teilmmodernisiert 38% → 45%	traditionell 46% → 35%
Oberklassen-Habitus 22% → 19%	ALT Alternatives Milieu 4% → 2%	TEC Technokratisch-liberales Milieu 9% → 9%	KON Konservatives gehobenes Milieu 9% → 8%
Mittelklassen-Habitus 58% → 59%	HED Hedonistisches Milieu 10% → 13%	AUF Aufstiegsorientiertes Milieu 20% → 24%	KLB Kleinbürgerliches Milieu 28% → 22%
Arbeiter-Habitus 18% → 22%	NEA Neues Arbeitnehmermilieu 0% → 5%	TLO Traditionsloses Arbeitermilieu 9% → 12%	TRA Traditionelles Arbeitermilieu 9% → 5%

Anordnung der SINUS-Lebensstil-Milieus für Westdeutschland nach Bourdieus Konzept des sozialen Raums und des Habitus der Klassenfraktionen. Die Prozentzahlen markieren die Veränderung von 1982 bis 1992.

Quelle: VESTER/OERTZEN u. a. 1993, S. 16

Abbildung 3: „Die lebensweltlichen Sozialmilieus der pluralisierten Klassengesellschaft“

7 „Individualisierung“ bedeutet hier „(a) mehr Kompetenz und Bildung, (b) mehr Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung, (c) mehr Wille zu demokratischer Mitbestimmung“ (VESTER u. a. 1993, S. 17).

4. *Schlußfolgerungen*

Welche Bedeutung kommt den zeitdiagnostischen Thesen BECKS, INGLEHARTS und BELLS noch zu, wenn man die Ergebnisse der hier vorgestellten Studien in Rechnung stellt?

Meines Erachtens erfährt die Wertwandelhypothese eine nachhaltige Bestätigung. Zwar orientiert sich der Großteil der Bevölkerung der BRD immer noch an materialistischen Pflicht- und Akzeptanzwerten, aber vier der neun von GLUCHOWSKI ermittelten Lebensstilgruppierungen und wenigstens zwei der fünf Mentalitätstypen, die VESTER u. a. identifiziert haben, zeichnen sich teilweise oder vollständig durch postmaterialistische Werteinstellungen aus. Es muß allerdings bezweifelt werden, daß sich die moderne Gesellschaft deshalb im Zustand einer kulturellen Krise befindet. Sieht man einmal von der Beantwortung der Frage ab, was die soziale Dynamik des Wertwandels begründet – die Erfahrung von Wohlstand und Sicherheit oder die Modernisierung der Berufsstruktur –, und beachtet GLUCHOWSKIS Charakteristiken der entsprechenden Gruppen (Abbildung 2), so läßt sich mit ziemlicher Sicherheit sagen, daß die von den Postmaterialisten angestrebte Selbstverwirklichung in Familie, Beruf und Politik nicht für Hedonismus, Narzißmus und Unregierbarkeit steht, sondern die Überwindung eines auf bloß formelle Partizipation zielenden Verhaltens, die Verwirklichung einer posttraditionalen Identität bedeutet.⁸ Die westlichen Wohlfahrtsstaaten sind so gesehen weit davon entfernt, sich im Zustand einer Kulturkrise zu befinden; daß die Entwicklung überhaupt krisenhaft ist, soll damit nicht bestritten werden; eine realistische Krisendiagnose wird allerdings nicht daran vorbeikommen, die von VESTER u. a. erhobenen Daten zur Deklassierung und sozialen Desintegration großer Bevölkerungsteile zu berücksichtigen. Im übrigen scheint der antinomische und antiinstitutionelle Trend, dessen Ausbreitung BELL befürchtet, primär von diesen Gruppen auszugehen.

Nicht weniger fragwürdig als die These des Eintritts einer kulturellen Krise sind m. E. BECKS Thesen der Erosion der Klassengesellschaft und der Individualisierung. Gegen die These der Erosion der Klassengesellschaft spricht zunächst die Art ihrer Begründung: BECK meint, bereits aus dem Befund der Auflösung subkultureller und lebensweltlicher Klassenidentitäten – aus dem Befund der Auflösung des Klassenbewußtseins also – schließen zu können, daß sich eine neuartige stände- und klassenlose Gesellschaft konstituiert hat. Überzeugend ist seine Schlußfolgerung jedoch allenfalls unter der Voraussetzung der zwar verbreiteten, aber kaum „plausibel“ zu nennenden These, daß sich Bewußtseinlagen kausal aus ökonomischen Lagen ergeben. Nicht überzeugend dagegen ist sie, sobald die klassentheoretische Analyse nicht in Form eines ökonomischen Reduktionismus, sondern z. B. mit empirischen Lebensstil- und Milieustudien geschieht. Weiterhin, BECKS Ausführungen fehlt auf der Ebene der soziologischen Theoriebildung genau das, was zur Ablösung relativ anerkannter Theorien, hier der soziologischen Theorien MARX' und WEBERS, erforderlich ist und eine „wissenschaftliche Revolution“ im Sinne KUHNs ausmacht: ein adäquates Alternativparadigma der neuen klassen- und ständelosen Gesellschaft, die ihm vorschwebt. Anders gesagt, BECK müßte für eine begründete Verabschiedung

8 Das wird mittlerweile sogar von KLAGES (1988, S. 108) eingeräumt.

der Klassentheorie angeben können, welches das zentrale Organisationsprinzip dieses neuartigen gesellschaftlichen Gefüges ist, das sich da am Horizont abzeichnet. Insbesondere „wäre die allmähliche Durchsetzung neuer Organisationsprinzipien – jenseits einer kapitalistischen Klassengesellschaft und damit auch jenseits der Zugriffsmöglichkeiten von Klassenanalysen à la MARX und WEBER – empirisch und theoretisch auszuweisen ... Also dürften weder das Wertgesetz als Bedingung der (antagonistischen) Einheit von x als Kapitalismus nach MARXSchem Verständnis, noch Marktgesetzmäßigkeiten unter kapitalistischen Rahmenbedingungen, wie sie WEBER ... zusammenstellt, als oberster Bezugspunkt für Aussagen über die historischen Konstituentien des völlig neuartigen Gefüges y in Anspruch genommen werden“ (RITSERT 1987, S. 5). Solange die allmähliche Durchsetzung neuer Organisationsprinzipien theoretisch und empirisch offen ist, wird man die These der Konstitution einer klassenlosen Gesellschaft als bloße Spekulation zurückweisen müssen. Es erscheint mir deshalb auch angemessen, BECKs Aussagen hierzu in ihrer Gültigkeit auf die Teilerkenntnis einzuschränken, daß sich die bekannten Formen eines ständisch geprägten Klassenbewußtseins für moderne Wohlfahrtsstaaten nicht mehr ohne weiteres nachweisen lassen.

Bleibt die Frage zu beantworten, ob der Befund der Auflösung subkultureller und lebensweltlicher Klassenidentitäten adäquat begriffen ist, wenn er als „Individualisierung“ beschrieben wird. Meines Erachtens ist das nicht der Fall. Die These einer kollektiven Individualisierung widerspricht den von GLUCHOWSKI und VESTER u. a. ermittelten Befunden der Konstitution lagetypischer sozialer Milieus. Sie widerspricht somit der Tatsache, „daß Menschen in der Regel nicht isoliert, sondern zusammen leben“ und mit diskursiv ausgehandelten gemeinsamen Situationsdefinitionen auf gemeinsame „Handlungsbedingungen“ reagieren (vgl. HRADIL 1987, S. 163). Der soziale Wandel ist so gesehen weniger ein Vorgang der Individualisierung als vielmehr ein Vorgang der horizontalen Differenzierung der Sozialstruktur und der Konstitution von Lebensstilgruppierungen und sozialen Milieus.

Welche Ausmaße der Prozeß der gesellschaftlichen Differenzierung heute angenommen hat, zu welchen sozialstrukturellen und lebensweltlichen Veränderungen er geführt hat und wie sich sozialstrukturelle Faktoren auf die Gestaltung der Lebenswelt auswirken, ist m. E. eine Frage der empirischen Sozialforschung und kann allein durch die Anwendung solcher Forschungsmodelle geklärt werden, die subjektive und objektive Faktoren gleichermaßen erfassen. Die Lebensstil- und Milieuforschung stellt solche Modelle zur Verfügung. Inwieweit diese Modelle noch zu verbessern sind, vermag ich nicht zu beurteilen. Eines scheint mir jedoch gesichert: Die Lebensstil- und Milieuforschung ist den klassischen Verfahren der Sozialstrukturanalyse nicht nur deshalb überlegen, weil sie subjektive und objektive Daten erhebt, sondern auch deshalb, weil sie jeglichen Kausalismus und Ökonomismus in bezug auf die Auslegung der demographischen Daten vermeidet. Dadurch eröffnet sie einen „Mittelweg zwischen den beiden extremen Gesellschaftspositionen – der These von der unverminderten Fortexistenz einer Klassengesellschaft und der These einer hochdifferenzierten Risikogesellschaft ... Vielmehr bleibt das Ausmaß der Klassenstrukturierung und der Grad der Individualisierung eine offene Frage, die aber im Zuge von Lebensstilanalysen empirisch beantwortet werden kann“ (MÜLLER 1992, S. 380).

5. *Zur bildungssoziologischen Relevanz der Lebensstil- und Milieuforschung*

Die bildungssoziologische Relevanz der Lebensstil- und Milieuforschung ergibt sich nicht allein aus den oben dargelegten Befunden einer zunehmenden horizontalen Differenzierung der Sozialstruktur und der plausiblen Annahme, daß das Bildungssystem von den Auswirkungen des sozialen Wandels kaum ausgenommen sein dürfte. Entscheidender ist, daß die Modernisierung des Bildungssystems Handlungsspielräume geschaffen hat, die von den Mitgliedern jeweils einer Schicht in unterschiedlicher Weise für die Gestaltung von Bildungskarrieren genutzt werden können, und daß bereits die mit Schichtenmodellen erhobenen Daten milieuspezifische Effekte im Bildungssystem erkennen lassen.

Die Rede von der Modernisierung des Bildungssystems bezieht sich hier vorrangig auf die Entwicklung des bundesrepublikanischen Bildungssystems seit 1950 (vgl. TIPPEL 1990). Gemeint sind die Erhöhung der Bildungsausgaben, der Ausbau von Schulen und Universitäten, die Verwissenschaftlichung der Lehrerbildung, die Steigerung der Bildungsbeteiligung und die Verringerung der Selektivität des gegliederten Schulwesens (vgl. WEISHAUPT u. a. 1988, S. 135 ff.). Sicher, das dreigliedrige Schulsystem hat Bestand, und der Anteil der Gesamtschulen beläuft sich im Bundesdurchschnitt auf wenige Prozentpunkte, aber dies erlaubt nicht ohne weiteres den Schluß, daß das Bildungssystem weiterhin seine sozial einseitige Kanalisierungsfunktion ausübt (vgl. AG-Bildungsbericht 1994, S. 406). Durch strukturelle Veränderungen sind zahlreiche Übergangsmöglichkeiten und Spielräume für die Gestaltung von Bildungskarrieren entstanden. Vor allem ist die Übergangsauslese nach der Grundschule durch die Einführung der Orientierungsstufe, die Stärkung des Elternrechts und den begrenzten Ausbau der Gesamtschule temporalisiert und hierdurch – wenigstens in Ansätzen – auch individualisiert worden; so hält die Orientierungsstufe die Chance, sich durch Leistung für eine bestimmte weiterführende Schulform qualifizieren zu können, für zwei Jahre offen. Wo die Orientierungsstufe diese Möglichkeit nicht bietet, weil sie schulartabhängig organisiert ist, wird dies in gewisser Weise durch die Stärkung des Elternrechts – die Eltern können in der Mehrheit der Bundesländer ihre Kinder auch gegen die Empfehlung der Grundschullehrer auf die Realschule oder das Gymnasium schicken – kompensiert. Auch die Gesamtschule vermeidet die frühe Festlegung der Bildungswege und verschiebt die Entscheidung über den Schulabschluß bis zum Ende der Sekundarstufe I. Zu bedenken ist weiterhin, daß sich die Schulformen einander angenähert haben; die Hauptschule stellt höhere Anforderungen in verschiedenen fachlichen Bereichen; einzelne Fächer werden leistungsdifferenziert unterrichtet, und es besteht die Möglichkeit, mit zusätzlichen Leistungsnachweisen den Realschulabschluß oder sogar die Übergangsberechtigung ans Gymnasium zu erwerben. Umgekehrt haben sich die Gymnasien auf die Übernahme von Realschulabsolventen und qualifizierten Hauptschulabsolventen z. T. dadurch eingestellt, daß Einmündungs- und Vorbereitungsklassen eingerichtet worden sind. Schließlich ist nicht zu vergessen, daß die Reform der Gymnasialen Oberstufe mit der Einführung des Kurssystems weitere Gestaltungsmöglichkeiten geschaffen hat, die eine weitgehende Individualisierung der Bildungsgänge in der Sekundarstufe II ermöglichen.

Die Verringerung der inneren Selektivität des Bildungssystems legt den Schluß nahe, daß der Besuch eines bestimmten Schultyps nicht länger ein schicksalhaft hinzunehmender Zustand ist, sondern mehr denn je von individuellen Entscheidungen und Leistungen abhängt (vgl. LENHARDT 1984, S. 158f.). Wenigstens aber kann man erwarten, daß die entstandenen Spielräume von den Mitgliedern verschiedener sozialer Milieus in unterschiedlicher, aber typischer Weise genutzt werden. Die bildungssoziologischen Untersuchungen zum Zusammenhang von sozialer Herkunft und Schulerfolg scheinen jedoch das Gegenteil zu besagen. Nach Lage der Daten hat die Modernisierung des Bildungssystems nur die Bildungskatastrophe verhindert, aber keine bemerkenswerte Aufstiegsmobilität erzeugt und keinen Abbau der schichtenspezifischen Ungleichverteilung der Bildungschancen bewirkt (vgl. DITTON 1995). Zwar haben sich, wie GEISLER die Ergebnisse der bildungssoziologischen Ungleichheitsforschung zusammenfaßt, die Bildungschancen der Kinder aus allen Schichten erhöht, aber dadurch wurde nicht mehr Bildungsgerechtigkeit verwirklicht, „im Gegenteil: die Chancenunterschiede haben sich auf einem höheren Niveau vergrößert“ (GEISLER 1992, S. 225f.).⁹

Daß die mit der Modernisierung des Bildungssystems entstandenen Möglichkeiten der Individualisierung von Bildungskarrieren in den Daten der Bildungssoziologie keine Entsprechung finden, könnte allerdings auch damit zusammenhängen, daß die bisher gewählten Untersuchungsinstrumente zu grob sind; immerhin konzentriert sich die bildungssoziologische Ungleichheitsforschung zur Darstellung schichtenspezifischer Schulbesuchsquoten auf die Verknüpfung nur sehr ausgesuchter Merkmale der Bildungsentwicklung (Alter, Schule) und der sozialen Herkunft (Beruf des Familienvorstandes). Das Problem ist, daß der geringe Differenzierungsgrad des Verfahrens den Blick auf mögliche Abweichungen verstellt. Insbesondere wird ausgeblendet, daß die Konstanz der groben Relationen sozialer Ungleichheit Differenzierungen innerhalb der einzelnen Herkunftsgruppen keineswegs ausschließt. So konnte H. KÖHLER zeigen, daß im Fall der zusätzlichen Untergliederung der einzelnen Berufsgruppen nach Bildungsniveau die Unterschiede der gymnasialen Schulbesuchsquoten innerhalb der einzelnen Berufsgruppen z. T. größer sind als zwischen den Berufsgruppen. Während nach dem einfachen Schichtenmodell im Jahr 1989 37,1 Prozent der Kinder von Selbständigen, 57,4 Prozent der Beamtenkinder, 42,8 Prozent der Angestelltenkinder, 10,8 Prozent der Arbeiterkinder und 15,7 Prozent der Kinder von Eltern aus sonstigen Berufsgruppen das Gymnasium im Alter von 13 bzw. 14 Jahren besuchten, ergibt die weitere Untergliederung der Berufsgruppen nach Bildungsniveau das folgende Bild: „Nur 32 Prozent der Kinder von Beamten ohne mittlere Reife besuchen das Gymnasium gegenüber 77 Prozent der Kinder von Beamten, die mindestens das Abitur haben. Fast genauso stark sind die entsprechenden Unterschiede bei den Angestellten. Bei den Selbständigen sieht es ähnlich aus: Rund 85 Prozent der Kinder von Selbständigen außerhalb der Landwirtschaft, die über einen Hochschulabschluß verfügen, besuchen das Gymnasium, gegenüber nur 16 Prozent der Kinder von Selbständigen in der Landwirtschaft“ (KÖHLER 1992, S. 42).

9 Vgl. HANSEN/ROLFF (1990); BÖTTCHER (1991); KÖHLER (1992); MEULEMANN (1992); Blossfeldt/SHAVIT (1993); DITTON (1995).

Ebenso bemerkenswert erscheint mir die Tatsache, daß identische Einkommen der Mitglieder verschiedener Berufsgruppen z.T. mit unterschiedlichen Schulbesuchsquoten verknüpft sind. Zwar ist die Verfügung über vorteilhafte oder unvorteilhafte Bildungschancen im ganzen gesehen nach wie vor eine Frage des Einkommens des Familienvorstandes, aber die Unterschiede in der Höhe des Einkommens setzen sich zumindest bei den unteren Einkommensgruppen nicht einheitlich in Bildungschancen um; innerhalb der Gruppe der Arbeiter wirken sich Einkommensdifferenzen schwach, innerhalb der Gruppe der Beamten wirken sich Einkommensdifferenzen stark auf die Bildungschancen der Kinder aus (vgl. KLEMM u. a. 1990, S. 93). „Während nämlich in der Einkommensgruppe bis DM 2500,- die Chance eines Beamtenkindes gegenüber denen eines Arbeiterkindes, ein Gymnasium zu besuchen, nur etwa doppelt so hoch liegen, ist die entsprechende Chance bei der Einkommensgruppe zwischen DM 2500,- und DM 4000,- bereits viermal so hoch“ (BÖTTCHER 1991, S. 157).

Die angeführten Befunde bestätigen m. E. die These, daß auch für das Bildungssystem mit dem Auftreten milieuspezifischer Effekte zu rechnen ist. Allein die Tatsache, daß die hohe berufsgruppeninterne Differenzierung der Schulbesuchsquoten stark mit Bildungsdifferenzen korreliert, indiziert bereits eine relative Stärkung des Einflusses kultureller Faktoren auf den Sozialisationsprozeß; der tendenzielle Rückgang der Determinationskraft von Klassen- und Schichtenstrukturen, der auf der Kehrseite zu einem Bedeutungsgewinn soziokultureller Unterscheidungsmerkmale geführt hat und der weiter oben als ein zentrales Merkmal des sozialen Wandels exponiert wurde, wirkt sich also auch auf das Bildungssystem aus. Daß die im Bildungssystem auftretenden Auswirkungen des sozialen Wandels zudem milieuspezifische Effekte sein könnten, ergibt sich aus dem zweiten, von KLEMM ermittelten Befund, dem zufolge identische Einkommen der Mitglieder verschiedener Berufsgruppen keineswegs mit identischen Schulbesuchsquoten verknüpft sind. Wenn nämlich gleiche materielle Ausgangsbedingungen die angegebenen hohen Abweichungen der Schulbesuchsquoten zulassen, dann liegt es nahe, dies auf differente Strategien der Nutzung materieller Ressourcen zurückzuführen; vermutlich gehören die Mitglieder der untersuchten Berufsgruppen unterschiedlichen sozialen Milieus an. Folgende Überlegung mag dies bestätigen: Die Bildungsexpansion hat einen relativ gleichmäßigen Anstieg der Bildungsbeteiligung bewirkt.¹⁰ Da die unteren Schichten den größten Bevölkerungsanteil stellen, verbirgt sich hinter der gleichen Expansion der Bildungsanteile, „daß erheblich mehr Arbeiter- und Angestelltenfamilien als Familien der höheren Beamtenschaft und der Selbständigen mobilisiert worden sind“ (MEULEMANN 1992, S. 134). Das bedeutet aber nicht nur, „daß erheblich mehr Familien hinzugekommen (sind), die mit relativ geringen Mitteln ein Opfer auf sich genommen haben, als Familien, die relativ leicht verfügbare Mittel auf Bildungsinvestitionen umgelenkt haben“ (ebd., S. 134); es bedeutet auch, daß einige Arbeiter- und Angestelltenfamilien sehr hoch motiviert sind, sich über die für sie bestehenden materiellen Beschränkungen hin-

10 Nach BLOSSFELD/SHAVIT ist die relativ gleichmäßige Expansion der Bildungsbeteiligung der Mitglieder aller Schichten der eigentliche Grund der Stabilität der Ungleichheit: „Mit anderen Worten, man kann sogar so weit gehen und sagen, daß die Bildungsexpansion die Stabilität der Ungleichheit der Bildungschancen erklärt“ (1993, S. 49).

wegzusetzen. Der Unterschied zwischen diesen Familien und anderen Familien, die bei gleichen bzw. ähnlichen materiellen Ausgangsbedingungen keine Bildungsinvestitionen tätigen, läßt m.E. auf einen starken Einfluß milieuspezifischer Differenzen schließen. Angesichts der angeführten Daten und Schlußfolgerungen ist es m.E. nur konsequent, nach milieuspezifischen Schulbesuchsquoten zu fragen. Wie stellen sich die verschiedenen Lebensstilgruppierungen und sozialen Milieus auf die Strukturen des Bildungssystems ein? Wie nutzen sie die im Zuge der Modernisierung des Bildungssystems entstandenen Übergangsmöglichkeiten und Gestaltungsspielräume?

Die Relevanz dieser und ähnlicher Fragen nimmt zu, wenn man bedenkt, daß die Bildungsaspiration der Bevölkerung der Bundesrepublik nach wie vor hoch ist, denn das Vorliegen hoher Bildungserwartungen erhöht seinerseits die Wahrscheinlichkeit, daß die im Bildungssystem angelegten Handlungsspielräume für die Gestaltung von Bildungskarrieren genutzt werden. Natürlich wäre es interessant, zuvor festzustellen, inwiefern auch die Bildungsaspiration eine milieuspezifische Größe ist. Daß mit erheblichen Schwankungen zu rechnen ist, läßt sich bereits aus den Erhebungen des Instituts für Schulentwicklungsforschung schließen: Es bestehen deutliche Differenzen, je nachdem, ob die Berufsposition der Befragten oder deren Bildungsabschluß als unabhängige Variable zugrunde gelegt wird (vgl. IFS-Umfrage 1990, S. 17).

Die Hypothese einer milieuspezifischen Nutzung der Übergangsmöglichkeiten und Gestaltungsspielräume im Bildungssystem gewinnt weiterhin an Bedeutung, wenn man den von BLOSSFELD und SHAVIT ermittelten Befund zur Kenntnis nimmt, daß die Effekte der sozialen Herkunft mit zunehmender Verweildauer im Bildungssystem abnehmen. Zwar sprechen dieser Befund sowie die von den Autoren zu seiner Erklärung aufgebotene Lebenslaufhypothese, „nach der die Abnahme dieses Effekts mit zunehmendem Alter dadurch erklärt wird, daß die Kinder in ihren Bildungsentscheidungen zunehmend weniger – kulturell und ökonomisch – von der Herkunftsfamilie abhängig sind“ (BLOSSFELD/SHAVIT 1993, S. 44), zunächst gegen die weitere Anwendung gerade solcher Forschungsmethoden, die auf die Ermittlung möglicher Zusammenhänge zwischen einer wie auch immer bestimmten Kategorie der sozialen Herkunft einerseits und Schulerfolg andererseits zielen. Aber abgesehen davon, daß die Lebenslaufhypothese von BLOSSFELD und SHAVIT aufgrund der verwendeten Datensätze nur indirekt getestet werden konnte, stellt sich die Frage, welche Bestimmungsfaktoren an die Stelle des Einflusses der sozialen Herkunft treten. Welche Kriterien, Überzeugungen, Einstellungen und Lebensentwürfe liegen den Bildungsentscheidungen der länger im Bildungssystem verweilenden Jugendlichen zugrunde, wenn die kulturelle und ökonomische Abhängigkeit von der Herkunftsfamilie mit zunehmendem Alter an Bedeutung verliert? Sowohl diese Fragen als auch die Lebenslaufhypothese könnten im Fall einer bildungssoziologischen Anwendung der Modelle der Lebensstil- und Milieuforschung geklärt werden. Die Erhebung der Daten müßte dann allerdings generationsübergreifend geschehen bzw. nach dem Vorbild der Studie von VESTER u. a. über „Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel“ in Form von Zweigenerationeninterviews durchgeführt werden.

Abschließend möchte ich noch darauf aufmerksam machen, daß sich der Bedarf an differenzierten Forschungsergebnissen zu möglichen Wechselwirkungen

zwischen Lebensstilgruppierungen und sozialen Milieus einerseits und strukturellen Gegebenheiten des Bildungssystems andererseits vermutlich in dem Maße erhöhen wird, in dem sich die Dezentralisierung der Bildungsverwaltung und die Autonomisierung der Einzelschule durchsetzen. Bereits jetzt bestehen erhebliche regionale Differenzen sowohl hinsichtlich der Zusammensetzung der Wohnbevölkerung als auch hinsichtlich der Schulversorgung und der Qualität der Schulen. Es ist absehbar, daß sich die Schullandschaft weiter differenzieren wird, wenn entweder die Einzelschulen beginnen, sich verstärkt auf die regionalen Gegebenheiten, insbesondere die ortsansässigen sozialen Milieus, einzustellen, oder umgekehrt bestimmte soziale Milieus mit bildungspolitisch überdurchschnittlich engagierten Mitgliedern die Initiative ergreifen, um auf die Einzelschulentwicklung einzuwirken.

6. Zusammenfassung

Die Ausgangsfrage des vorliegenden Beitrags war, ob sich die Bildungssoziologie auf den sozialen Wandel der modernen Gesellschaft einstellen kann, ohne ihre disziplinäre Identität einzubüßen. Zunächst konnte gezeigt werden, daß BECK, INGLEHART und BELL die Folgen des sozialen Wandels überzeichnen. Klassen- und Schichtenstrukturen sind nach wie vor ausweisbar. Allerdings haben diese Strukturen die handlungsbestimmende Determinationskraft eingebüßt, die im Fall der Arbeit mit Klassen- und Schichtenmodellen oft unterstellt wird: Es ist zu einer horizontalen Differenzierung der Sozialstruktur, zur Konstitution von Lebensstilgruppierungen und sozialen Milieus gekommen. Die Auswirkungen dieses Differenzierungsprozesses auf das politische und das ökonomische System sind seit längerem bekannt. Auch für das Bildungssystem muß mit dem Auftreten milieuspezifischer Effekte gerechnet werden. Die empirische Sozialforschung hat sich auf den sozialen Wandel mit der Entwicklung solcher Forschungsmethoden eingestellt, die für die Ermittlung gesellschaftlicher Großgruppen objektive und subjektive Daten integrieren. Es wurde deutlich, daß die Lebensstil- und Milieuforschung weit davon entfernt ist, die Ungleichheitsfrage zu einer Frage bloßer sozialer Differenzierung zu neutralisieren. Allenfalls kann davon die Rede sein, daß die Bestimmung des Verhältnisses von Sein und Bewußtsein und die Beantwortung der Frage nach der Struktur der Sozialstruktur an die empirische Forschung abgetreten werden. Man kann dies für eine Überforderung der Empirie halten; für die Bildungssoziologie bedeutet es, daß sie sich im Fall einer Übernahme der Modelle der Lebensstil- und Milieuforschung auf den sozialen Wandel der Gesellschaft einstellen kann, ohne den Anspruch der Erforschung sozialer Ungleichheit im Bildungssystem aufgeben zu müssen.

Literatur

- AG-BILDUNGSBERICHT am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung: Das Bildungswesen in der Bundesrepublik Deutschland. Strukturen und Entwicklungen im Überblick. Reinbek 1994.
 BECK, U.: Jenseits von Klasse und Stand. In: R. KRECKEL (Hrsg.): Zur Theorie der sozialen Ungleichheit. Sonderband 2, Soziale Welt. Göttingen 1983, S. 35–74.

- BECK, U.: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt a.M. 1986
- BECKER, U./NOWAK, H.: „Es kommt der neue Konsument“. Werte im Wandel. In: Form. Zeitschrift für Gestaltung 1985, S. 13–18.
- BELL, D.: Die nachindustrielle Gesellschaft. Frankfurt a.M./New York 1985.
- BLOSSFELD, P./SHAVIT, Y.: Dauerhafte Ungleichheiten. Zur Veränderung des Einflusses der sozialen Herkunft auf die Bildungschancen in dreizehn industrialisierten Ländern. In: Zeitschrift für Pädagogik 39 (1993), S. 25–52.
- BÖTTCHER, W.: Soziale Auslese im Bildungswesen. Ausgewählte Daten des Mikrozensus 1989. In: Die Deutsche Schule 83 (1991), S. 151–161.
- BRAND, K.-W./BÜSSER, D./RUCHT, D.: Aufbruch in eine andere Gesellschaft. Neue soziale Bewegungen in der BRD. Frankfurt a. M. 1983.
- DITTON, H.: Ungleichheitsforschung. In: H.-G. ROLFF (Hrsg.): Zukunftsfelder von Schulforschung. Weinheim 1995, S. 89–124.
- GEISSLER, R.: Schichten in der postindustriellen Gesellschaft. Die Bedeutung des Schichtbegriffs für die Analyse unserer Gesellschaft. In: P.A. BERGER/S. HRADIL (Hrsg.): Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile. Sonderband 7, Soziale Welt. Göttingen 1990, S. 81–101.
- GEISSLER, R.: Die Sozialstruktur Deutschlands. Opladen 1992.
- GLUCHOWSKI, P.: Lebensstile und Wandel der Wählerschaft in der Bundesrepublik Deutschland. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 12, 21.03. 1987, S. 18–32.
- GRUNDMANN, M./HUININK, J.: Der Wandel der Familienentwicklung und der Sozialisationsbedingungen von Kindern. In: Zeitschrift für Pädagogik 37 (1991), S. 529–554.
- HANSEN, R./ROLFF, H.-G.: Abgeschwächte Auslese und verschärfter Wettbewerb – Neuere Entwicklungen in den Sekundarschulen. In: H.-G. ROLFF u. a. (Hrsg.): Jahrbuch der Schulentwicklung, Bd. 6. Weinheim/München 1990, S. 45–79.
- HECKHAUSEN, H.: Leistungsprinzip und Chancengleichheit. In: H. ROTH/D. FRIEDRICH (Hrsg.): Bildungsforschung I. Stuttgart 1975, S. 101–152.
- HEITMEYER, W. u. a.: Schattenseiten der Individualisierung bei Jugendlichen aus unterschiedlichen Milieus. Weinheim/Basel 1995.
- HRADIL, S.: Sozialstrukturanalyse in einer fortgeschrittenen Gesellschaft. Von Klassen und Schichten zu Lagen und Milieus. Opladen 1987.
- HRADIL, S.: Alte Begriffe und neue Strukturen. Die Milieu-, Subkultur- und Lebensstilforschung der 80er Jahre. In: S. HRADIL (Hrsg.): Zwischen Bewußtsein und Sein. Opladen 1992, S. 15–55.
- IFS-UMFRAGE: Die Schule im Spiegel der öffentlichen Meinung. Ergebnisse der sechsten IFS-Repräsentativumfrage der bundesdeutschen Bevölkerung. In: H.-G. ROLFF u.a. (Hrsg.): Jahrbuch der Schulentwicklung. Bd. 6, Weinheim/München 1990, S.11–43.
- INGLEHART, R.: The Silent Revolution. Changing Values and Political Styles Among Western Publics. New Jersey 1977.
- INGLEHART, R.: Wertwandel in den westlichen Gesellschaften. In: H. KLAGES/P. KMIECIK (Hrsg.): Wertwandel und gesellschaftlicher Wandel. Frankfurt a. M./New York 1979, S. 279–316.
- INGLEHART, R.: Traditionelle politische Trennungslinien und die Entwicklung der neuen Politik in westlichen Gesellschaften. In: Politische Vierteljahresschrift 24 (1983), S. 139–165.
- INGLEHART, R.: Kultureller Umbruch. Frankfurt a. M./New York 1989.
- KLAGES, H.: Wertedynamik. Über die Wandelbarkeit des Selbstverständlichen. Zürich 1988.
- KLAGES, H./KMIECIK, P. (Hrsg.): Wertwandel und gesellschaftlicher Wandel. Frankfurt a.M./New York 1979.
- KLEMM, K. u. a.: Bildungsgesamtplan '90. Ein Rahmen für Reformen. Weinheim/München 1990.
- KÖHLER, H.: Bildungsbeteiligung und Sozialstruktur in der Bundesrepublik. Zu Stabilität und Wandel der Ungleichheit von Bildungschancen. MPI für Bildungsforschung, Berlin 1992.
- LENHARDT, G.: Schule und bürokratische Rationalität. Frankfurt a. M. 1984.
- MEULEMANN, H.: Expansion ohne Folgen? Bildungschancen und sozialer Wandel in der Bundesrepublik. In: W. GLATZER (Hrsg.): Entwicklungstendenzen der Sozialstruktur. Frankfurt a.M. 1992, S. 123–156.
- MÜLLER, H. P.: Sozialstruktur und Lebensstile. Der neuere theoretische Diskurs über soziale Ungleichheit. Frankfurt a. M. 1992.
- RITSERT, J.: Braucht die Soziologie noch den Begriff der Klasse? In: Leviathan 15 (1987), S. 4–38.
- RODAX, K./SPITZ, N.: Sozialstatus und Schulerfolg. Heidelberg 1978.
- SCHUECH, E. K.: Geld ist schon längst nicht mehr alles. Von der Vielfalt an Bestimmungsgrößen des Konsums heute. In: Textil Report. Magazin für Modemarketing 7 (1977), S. 35 ff.
- SPIEGEL-VERLAG: Outfit. Kleidung, Accessoires, Duftwässer. Hamburg 1986.

- STEINKAMP, G.: Sozialstruktur und Sozialisation. In: K. HURRELMANN/D. ULICH (Hrsg.): Neues Handbuch der Sozialisationsforschung. Weinheim/Basel 1991, S. 251–277.
- SÜNKER, H./TIMMERMANN, D./KOLBE, F.-U. (Hrsg.): Bildung, Gesellschaft, soziale Ungleichheit. Internationale Beiträge zur Bildungssoziologie und Bildungstheorie. Frankfurt a. M. 1994.
- TIPPELT, R.: Bildung und sozialer Wandel. Eine Untersuchung von Modernisierungsprozessen am Beispiel der Bundesrepublik Deutschland seit 1950. Weinheim 1990.
- VESTER, M.: Die Modernisierung der Sozialstruktur und der Wandel der Mentalitäten. In: S. HRADIL (Hrsg.): Zwischen Bewußtsein und Sein. Opladen 1992, S. 223–249.
- VESTER, M./OERTZEN, P. v./GEILING, H./HERMANN, T./MÜLLER, D.: Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel. Zwischen Integration und Ausgrenzung. Köln 1993.
- WEISHAUPT, H. u. a.: Perspektiven des Bildungswesens der Bundesrepublik Deutschland. Rahmenbedingungen, Problemlagen, Lösungsstrategien. Baden-Baden 1988.

Abstract

Considering social change, the author criticizes the fact that the social strata model is still being used as the focal point of present day educational sociology and research on inequality. He, instead, proposes models used in research on life styles and milieus conducted within the framework of empirical social research. These models would allow to register the manifold ways in which the emerging groups react to similar or differing social conditions. Two studies are presented which focus on individualization, aspects specific to milieu, and life worlds. On the basis of these studies, the author shows that, on the one hand, structures of class and social strata still exist, but that, on the other, their impact on an individual's actions should not be overestimated.

Anschrift des Autors

Dr. Manfred Lüders, Ruhr-Universität, Institut für Pädagogik, Universitätsstr. 150, 44801 Bochum